

Ein Tag im Hause Erzherzog Johanns

Von REINER PUSCHNIG

Einem Zufallsfund verdanken wir die überaus lebendige, kostbare Schilderung eines Besuches bei Erzherzog Johann und eines Tages in seinem Grazer Heim.

Der Schweizer Eisenindustrielle, Artillerieoberst und Kantonsrat Johann Conrad Fischer aus Schaffhausen¹ hat dem Erzherzog am 25. Juni 1840 in Graz einen Namenstagsbesuch abgestattet²; zwischen beiden Männern hatte sich nämlich schon seit dem Jahre 1826, gefördert durch das gemeinsame Interesse an der Eisenverarbeitung und die vielseitige Weltaufgeschlossenheit ihrer Persönlichkeiten, ein geistig hochstehender Verkehr entfaltet, ein Meinungs austausch in etlichen persönlichen Aussprachen und Briefen, der sich in den Folgejahren noch vertiefte.

Johann Conrad Fischer ist am 14. September 1773 zu Schaffhausen geboren. Schon seine Vorfahren waren seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Metallgewerben tätig gewesen. Er lernte das Kupferschmied- und Glockengießerhandwerk, besuchte daneben die lateinische Schule zu Schaffhausen und lernte die griechische, lateinische, französische und englische Sprache³. In Fischer tritt uns eine jener dynamischen, unermüdlich schaffenden Persönlichkeiten aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entgegen, die an der von England ausgehenden einschneidenden „Industriellen Revolution“ und dem stürmischen Aufschwung der Industrieentwicklung auf dem Kontinent nicht nur aller-

¹ Karl SCHIB und Rudolf GNADE, Johann Conrad Fischer 1773—1854, herausgegeben von der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft Schaffhausen 1954 (im folgenden als SCHIB-GNADE zitiert). Die neueste Lebensbeschreibung Fischers: Karl SCHIB in „Schaffhauser Biographien“ I. (Schaffhauser Beiträge, herausgegeben vom Historischen Verein Schaffhausen, 33. Heft, 1956 — im folgenden als „Sch.Biogr.“ zitiert), S. 152 bis 165.

² Dieser Besuch Fischers bei Erzherzog Johann ist bisher nicht bekannt.

³ Johann Conrad Fischer, Biographische Notizen zum Stammregister des Geschlechts der Fischer in Schaffhausen, 1854. Neu abgedruckt in TB. (vgl. Anm. 11), S. 775 f. und Einleitung S. XI f., ferner Tagebuch 1794 (TB. S. 10).

größtes Interesse bekundeten, sondern selbst aktiv diesen Aufschwung heraufführten oder wenigstens förderten. Fischer hat sich 1806 ganz der Eisen- und Stahlerzeugung zugewendet und selbst eine Reihe von Erfindungen auf dem Gebiet der Eisenverarbeitung gemacht, zahlreiche Patente in Europa, darunter besonders in Österreich, erworben, ja, er hat auf dem europäischen Festland eine Revolution der Stahlerzeugung eingeleitet. Seine drei bedeutsamsten Erfindungen sind der Guß von Werkzeugstahl aus selbstgefertigten Tiegeln 1804, womit er das seit 1750 herrschende englische Monopol von Tiegelgußstahl brach, ferner der sogenannte Weich- oder Temperguß, die Erzeugung hämmerbaren Gußeisens, die ihm am 24. Dezember 1828 in Wien patentiert wurde⁴; die dritte epochemachende Erfindung gelang Fischer im Jahre 1845: die Herstellung von Formgußstücken aus Stahl.

Obschon Fischer in Schaffhausen Eisenindustrien besaß und auch am dortigen politischen Leben tätig Anteil nahm, ging er doch immer engere Bindungen zu Österreich ein. 1825 hatte er seinen ältesten Sohn zum Studium der Metallurgie an das Wiener Polytechnische Institut geschickt, das er mit hohem Lob der „Royal Institution“ (für Naturwissenschaften) in London und der Pariser „École des Mines“ vorzog⁵. Nicht lange danach erwarb Johann Conrad Fischer eine Liegenschaft mit leerstehendem Fabriksgebäude im Markt Hainfeld an der Gölsern in

⁴ Das Privilegium ist datiert vom 4. Dezember 1828 und hat nach dem „Privilegienarchiv“ des Österreichischen Patentamtes folgenden Wortlaut: „Zweijähriges Privilegium des Konrad Fischer... Besitzer der Gußstahl- und Feilenfabrik zu Hainfeld in Niederösterreich, auf eine Erfindung, um Gußeisen jene Weiche und Zähigkeit zu ertheilen, daß es wie Schmiedeeisen kalt und warm gebogen und bearbeitet, ferner durch Einsetzen an der Oberfläche gehärtet und poliert werden kann, wodurch es für viele Gewerbe eine vorteilhafte Anwendbarkeit erlangt.“ TB. S. 809, Anm. 128. SCHIB-GNADE S. 107. — Der Eintrag in den Privilegienregistern der Niederösterreichischen Regierung Nr. 10, Band 2, lautet: „Johann Konrad Fischer, Obristlieutenant und Kantonsrath zu Schaffhausen in der Schweiz, derzeit in Wien auf der Wieden beym Lamm. Entdeckung, das Gußeisen nicht nur so zu schmelzen, und, nachdem es in beliebige Formen gegossen wurde, so zu behandeln, daß es für jede Bearbeitung mit Feile, Meißel oder Drehwerkzeuge geschickt ist, sondern demselben auch zugleich durch eigens angewandte Mittel, und mit Beybelassung seiner äußeren Umrisse und Glätte, eine solche Weichheit und Zähigkeit zu ertheilen, daß es geschmiedetem Eisen gleich kalt und warm gebogen und bearbeitet, auch durch Einsatz an der Oberfläche, wie das Stabeisen oder der Stahl wieder gehärtet, und auf das feinste poliert werden kann, in folgedessen es dann in der Büchsenmacherey, Schlosserey, Maschinerie etc. mit besonderen Vortheilen hinsichtlich der Ersparung des schwierigen Schmiedens und vielen Feilens, und folglich wohlfeiler und genauer als wenn die Gegenstände aus Stabeisen, und von der Hand verfertigt werden müssen, anzuwenden seyn soll. Hofkammeredikt 15. Dezember 1828.“ Bezüglich der Büchsenmacherei vgl. die Bemerkungen im Tagebuch unten S. 89 und Anmerkung 35!

⁵ TB. 1825, S. 197; SCHIB-GNADE S. 102.

Niederösterreich, wo er 1827 eine Gußstahl- und Feilenfabrik einrichtete. Im Mai dieses Jahres, nachdem Fischer den Betrieb eröffnet hatte, reiste er zur Aufschließung von Handelsbeziehungen nach München, Triest, Klagenfurt und Graz; hier besuchte er erstmals das Joanneum und pries es als eine „prächtige Sammlung von Natur- und technischen Erzeugnissen“⁶. Im Juni desselben Jahres erschien er zu seinem denkwürdigen Besuch auf dem Brandhof⁷, wobei er dem Erzherzog einen Auszug aus dem Tagebuch seiner zweiten Englandreise überreichte, das den Erzherzog wegen der zahlreichen Beobachtungen und Anmerkungen über das Eisenwesen dortselbst lebhaft interessieren mußte. Im September 1827 wurde er in Wien nochmals von Erzherzog Johann und dem Kronprinzen, wenige Tage hernach auch vom Kaiser empfangen⁸.

Fischers weitere industrielle Wirksamkeit, die eng mit Österreich verbunden blieb, kann hier — so interessant dies auch wäre — nicht weiter verfolgt werden. Immerhin erreichte das von Fischer für seinen Sohn Georg eingerichtete, nachmals von dessen jüngstem Bruder Berthold Fischer übernommene Weichgußwerk in Traisen Weltgeltung als das bedeutendste des Festlandes und eine Auszeichnung auf der Londoner Weltausstellung 1851⁹.

Mit Erzherzog Johann hatte Johann Conrad Fischer die Leidenschaft gemeinsam, ausführlich Tagebuch zu führen. Die Abfassung von Tagebüchern ist ja überhaupt ein charakteristisches Kennzeichen der bewußt lebenden, tätigen Menschen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen; Fischer beruft sich einmal ausdrücklich auf das Vor-

⁶ SCHIB-GNADE S. 108.

⁷ Handschriftliche Eintragungen Fischers in seinem Schreibkalender 1827: „Begegnungen mit den österreichischen Erzherzogen Johann, Ludwig und Carl.“ Der Besuch auf dem Brandhof und die Gespräche dortselbst: TB S. 749—760. Vorher schon abgedruckt von A. SCHLOSSAR, *Erzherzog Johann und der Schweizer Industrielle Johann Conrad Fischer: Roseggers Heimgarten*, 38. Jg./1914, S. 697—706, wo übrigens irrthümlich das Eisenwerk Fischers in Hainfeld bei Feldbach angenommen wird statt in Hainfeld in Niederösterreich (vgl. *Topographie von Niederösterreich IV* [1896], S. 58—63); außerdem ist Fischers Todesjahr fälschlich mit 1856 angegeben.

⁸ „Biographische Notizen“, TB. S. 782: „Vorbenannte Erfindungen verschafften ihm [Fischer] äußerst wohlwollende Aufnahme bey weyland Seiner Majestät dem Kayser Franz und dessen verewigten Bruder, dem Herren Erzherzog Carl, und bey Seiner Kayserlichen Hoheit, dem noch lebenden Herren Erzherzog Ludwig. Die mit denselben gepflogenen Gespräche, die, nahe an Wörtlichkeit gränzend, von ihm [Fischer], sobald als sie statt gehabt hatten, seinem Tagebuch einverleibt wurden, zeugen von den Kenntnissen... dieser fürtrefflichen Fürsten...“ Auch SCHIB-GNADE S. 110.

⁹ *Industrielles Weltblatt*, Wien, 1. August 1885, Nr. 15, S. 2.

bild Lavaters¹⁰. Er hat, ebenso wie der Erzherzog, eine Reihe von Tagebüchern angelegt, leider ist ein großer Teil davon verlorengegangen; der Rest bildet eine hervorragend wichtige Geschichtsquelle und liegt gedruckt vor¹¹. Fischer hat übrigens selbst die Herausgabe dieser seiner Tagebücher besorgt, auch weitere Editionen ins Auge gefaßt. In einem



Johann Conrad Fischer um 1818 (Privatbesitz)

Schreiben vom 21. Oktober 1847¹² bittet Johann Conrad Fischer den Erzherzog um die Erlaubnis, drei seiner eigenen schriftlich niedergelegten Besuchsberichte über Zusammenkünfte mit dem Erzherzog veröffentlicht zu dürfen, und zwar in der von ihm geplanten Gesamtausgabe seiner Reisetagebücher. „Die Verzeichnung aller übrigen... bis in das

¹⁰ „Biographische Notizen“, TB S. 788: „Die gute, schon in Kopenhagen mit Anfang 1794 angenommene, dem seligen Lavater abentlehnte Gewohnheit, ein regelmäßiges Tagebuch zu führen...“

¹¹ *Johann Conrad Fischer 1773—1854. Tagebücher*, hg. von der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft, Schaffhausen 1951, bearbeitet von Karl SCHIB (als „TB.“ zitiert). Die Neuausgabe enthält ein Porträt in Farben und eine Handschriftprobe.

¹² SCHIB-GNADE S. 215.

Jahr 1845 [in Salzburg] stattgehabten Anlässe, wo mir das Glück solcher Konversationen [mit dem Erzherzog] zu Theil wurde, bleiben bey mir, solange ich lebe, als ein Hausschaz verwahrt und sollen in späteren Zeiten von meinen Nachkommen hiesiger Staatsbibliothek [gemeint Schaffhausen] übergeben werden.“ Die vorgesehene Gesamtausgabe von Fischers eigener Hand kam bedauerlicherweise nicht zustande, damit blieben auch die Besuchsberichte ungedruckt. Sie gelten heute als verloren.

Um so wertvoller ist der im folgenden veröffentlichte Tagebuchauszug Fischers, der Besuchsbericht von 1840, der in seiner Diktion, seinem Satzbau, seinen Gedankengängen echte Unmittelbarkeit atmet und den vielfältigen Inhalt der angeregten Gespräche trefflich wiedergibt. Als der Schweizer nämlich im Jahre 1841 dem Erzherzog nicht persönlich zum Namenstag Glück wünschen konnte, wie er dies im Jahre zuvor getan hatte, sandte er ihm den Tagebuchauszug über diesen Besuch als sinniges Gedenken zu, so die Erinnerung an jenen Tag und die Zusammenkunft in geistreicher und geschmackvoller Weise weckend¹³.

Wie dieses kleine Büchlein — wenn es überhaupt in die Sammlung des Erzherzogs gelangte — aus dem so sorgsam gepflegten Archiv des Prinzen herausgelangen konnte, wird sich wohl kaum noch aufspüren lassen. Jedenfalls aber füllt es eine empfindliche Lücke in der Quellenüberlieferung aus: Fischers Tagebücher über die Österreich-Besuche sind, wie gesagt, bis auf wenige Eintragungen in seinem Schreibkalender von 1827 verloren¹⁴; sie müssen nach Fischers eigenen Angaben sehr

reichhaltig gewesen sein¹⁵. Und Erzherzog Johanns Tagebücher sind für dieses Jahr 1840 nur vom 1. Jänner bis 10. Juni vorhanden — der Rest ging in der Katastrophe von 1945 verloren.

Dreifach willkommen darf also das Büchlein geheißen werden, dem nun das Wort erteilt sei¹⁶.

★

Kaiserliche Hoheit!

Da mir das Glück für diesesmahl nicht zu Theil werden wird, zu Höchst Ihrem Namensfeste meine Huldigung durch meine aufrichtigsten Wünsche, die alles in sich fassen, was Höchst Sie beglücken kan, persönlich darzubringen, so erlaube ich mir in diesen wenigen Zeilen solches schriftlich zu thun, und denselbigen einen Auszug aus meinem Tagebuch über den reichen Stoff, den mir das Glück des vorigen Jahrestages für Aufzeichnung darbot, gleich wie früher, beyzufügen. —

Mit der ehrerbietigsten Bitte für geneigte Annahme empfehle ich mich auf das Angelegenste in die Fortdauer von Höchst Ihrer Huld und Gewogenheit. —

Schaffhausen,
den 21. May 1841.

Ew. Kaiserlichen Hoheit
unterthänigster Diener

J. C. Fischer
Art:Oberstlieutenant und
Kantonsrath.

★

¹³ Das Büchlein ist Klein-Oktav (105 : 170 mm) in grünem Pappband, dessen beide Deckel mit schmalem Goldornamentrand geziert sind; in der Mitte des Vorderdeckels sind die Spuren eines aufgeklebt gewesenen Wappens oder Emblems erkennbar (vgl. dazu die Angaben Fischers im folgenden Tagebuch, S. 77 f.!). Die Seiten des Büchleins sind mit einer doppelten Goldlinie umrandet, innerhalb welcher der durchwegs eigenhändig geschriebene Text steht. Außer dem nicht mitgezählten Blatt mit der Huldigungsadresse sind 30 Seiten in der genannten Art beschrieben, der Rest von acht weiteren Seiten ist leer. Eine Signatur oder ein alter Eigentumsvermerk sind nirgends sichtbar.

¹⁴ Folgende Tagebücher Fischers sind erhalten und in TB. gedruckt: Reise nach Kopenhagen und Stockholm 1794, TB. S. 1 ff.; Reise über Paris nach London und einigen Fabriksstädten Englands, vorzüglich in technologischer Hinsicht 1814, TB. S. 59 ff.; Tagebuch einer zweiten Reise über Paris nach London... TB. S. 195 ff. (dieses Tagebuch überreichte Fischer vermutlich bei seinem Besuch auf dem Brandhof dem Erzherzog Johann); Fragmente aus dem Tagebuch dreier Reisen nach London und einigen Fabriksstädten Englands 1825, 1826 und 1827, TB. S. 371 ff.; Notizen auf der Reise über Paris nach London, Leeds, Low-Moor, Sheffield 1845, TB. S. 465 ff.; Notizen auf meiner Reise über Carlsruhe, Mannheim, Cöln und Ostende nach London, Derby, Wingfield, Alfredton und Butterly Ironworks nach Sheffield, Liverpool und zurück 1846, TB. 549 ff.; Tagebuch einer Reise zu der Ausstellung in London und nach einigen Fabriksstädten in England 1851, TB. S. 629 ff.

¹⁵ „Biographische Notizen“ TB. S. 782: „... bey welchem Anlaß er [Fischer] der vielfachen Unterhaltungen während einem Zeitraum von 13 Jahren mit Seiner Kayserlichen Hoheit dem Herren Erzherzog Johann, die in seinem Tagebuch über hundert Seiten füllen, nochmals erwähnen muß, und woraus allein schon, wenn er alle die Belege dazu nicht schon so vielfältig durch Wort und That der Mitwelt gegeben hätte, der hohe Adel seines Gemüths, so wie sein tiefer Blick in das Weltgetriebe, der sich durch die Erfolge seiner Voraussagen in auffallender Weise bewährt hat, genügend darthun würde.“

¹⁶ Mein Dank gilt vor allem Herrn Richard Guseck-Glankirchen, Graz, dafür, daß er mir das wertvolle und interessante Manuskript aus seinem Besitz zur Veröffentlichung anvertraute. Für mannigfache Hinweise und Auskünfte bin ich besonders dem Biographen des Erzherzogs, Hofrat Dr. Viktor Theiß, ferner Hofrat Archivdirektor Dr. Karl Lechner, Wien, dem Biographen Fischers, Prof. Dr. Karl Schib, Schaffhausen, und Staatsarchivar Dr. Frauenfelder, Schaffhausen, zu großem Dank verpflichtet. Endlich danke ich der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft, Schaffhausen, für die Überlassung des Klischees eines Porträts Johann Conrad Fischers.

In der nachfolgenden Veröffentlichung wurde die Rechtschreibung Fischers beibehalten, zur größeren Deutlichkeit jedoch die Interpunktion etwas modernisiert sowie die Abkürzungen aufgelöst.

1840, zum 25. Juny gehörend.

Diesen Morgen früh um 7 Uhr von Peggau in Graz angelangt, gieng ich um 8 Uhr nach dem Pavillon, welches Seine Kayserliche Hoheit, der Erzherzog Johann vorübergehend bewohnte¹. Sein Aide de Camp Herr Hauptmann Frossard² kam nach gemachter Anmeldung, mich in das Zimmer zu führen, wo der Erzherzog schon war. Er gieng bey meinem Eintritt gleich auf mich zu, mir nach Gewohnheit freundlich die Hand reichend und sich nach meinem und meiner Söhne Befinden, sowie auch dem Gang meines Geschäftsbetriebes erkundigend, welches ich alles verdankend und befriedigend beantwortete. —

Ich fuhr dann fort mich zu äußern, wie sehr ich bedauert habe, nicht am gestrigen Tag ihn in Vordernberg, wo man mir in Maria Zell gesagt, daß er sich befinden werde, meine Aufwartung zu machen, und zu seinem Namensfeste ihn beglückwünschen zu können, was ich mir nun erlaube, nicht nur nachträglich jezt zu thun, sondern ihn zugleich zu bitten, dieses Manuscript von mir als Auszug aus meinen Tagebüchern während meiner öftern Anwesenheit in Oesterreich gefälligst anzunehmen, welches er mit freundlichem Blick genehmigte.

Dieser Auszug in circa hundert Seiten in Oktav nebst einer Zugschrift an den Erzherzog und vorne die Abbildung von dem Schloß Habsburg, wie es nun ist, enthaltend, umfaßte die Unterredungen mit ihm vom 4. Februar und 23. September 1826, vom 24. Juni 1827, vom 5. Oktober 1828, vom 17. September 1829 und vom 17. September 1830³, so wie die Beschreibung der am 16., 17. und 18. September gegen die bey Linz neu errichteten Feldthürme vorgenommene Scheinbelagerung und deren Resultate.

Als der Erzherzog das Buch aufgemacht und die Vignette von Habs-

¹ Das Palais des Erzherzogs, das heutige Palais Meran, Graz, Leonhardstraße, wurde von Georg Hauberisser d. Ä. in den Jahren 1841—1844 erbaut, bestand also damals noch nicht. THEISS, Erzherzog Johann, der steirische Prinz, Graz (1950) (im folgenden als THEISS zitiert).

² Des Erzherzogs Adjutant Carl Frossard gehörte dem Ingenieurcorps des k. k. Geniecorps an, das Erzherzog Johann als General-Geniedirektor befehligte. 1826 als Corps-Cadet eingetreten, war Frossard von 1827—1837 als Unter-, dann Oberleutnant zuerst in Graz, 1833 bei der Fortifikations-Aufnahms-Abteilung zu Brixen, 1834—1838 beim Befestigungsbau in Nauders, seit diesem Jahr im Rang eines Kapitänleutnants. 1839 wurde er dem Erzherzog als Adjutant zugeteilt, der er bis zu des Erzherzogs Tode verblieb. Seine weiteren militärischen Ränge waren: bis 1841 Kapitänleutnant, 1841—1842 Hauptmann, 1843—1846 Major im Linien-Infanterie-Regiment Nr. 27, Graz, 1847 Oberstleutnant, 1850 Oberst in demselben Regiment. Seit 1852 unter den „unangestellten Obersten“, seit 1859 unter den „unangestellten Generalmajoren“ geführt. Er starb 1861.

³ Vgl. oben S. 77, Anm. 15!

burg sah, frug er, wie es nun bey uns in der Schweiz gehe⁴? Ich antwortete, Kayserliche Hoheit, besser als es den Anschein hat; und das Gute und Rechte wird am Ende noch, wie immer, obsiegen. — Ja, erwiederte er, ich hoffe es auch, aber man muß ehrlich handeln mit dem Volk und nur wollen, was wirklich zu seinem Frommen dient; und wenn dieses nicht geschieht, so ist wahrscheinlich, daß den Regierungen von Bern und Luzern das gleiche Schicksal bevorsteht, welches die von Zürich betroffen hat⁵ — welcher Meynung ich aus vollkommener Überzeugung beypflichtete. —

Im Verfolg des Gesprächs kam er auf die Fabriken der Schweiz, und daß es fast scheine, daß bey so vielen Beschränkungen von Außen die Produktion anfangs, zu stark zu werden. —

Ich bemerkte, daß es wohl jezt den Anschein so habe, hoffe aber von der Thätigkeit und Genügsamkeit meiner Landsleute, daß die Verhältnisse wohl nie dadurch so drückend werden dürften wie in manchen andern Ländern, indem bey uns die Fabrikherren sowohl als die Arbeiter im schlimmsten Fall doch immer größtentheils zur unversiegbarsten Quelle des Wohlstandes, zum Landbau, zurückkehren könnten, und die fremden Hände und Mäuler, deren wir in der Schweiz so viele für Mitwirkung in unserer Industrie haben, dann wohl beseitiget werden dürften. Übrigens werde der eigenthümliche Gewerbs- und Unternehmungsgeist in der Schweiz uns vielleicht wohl noch so lange flott erhalten, bis grosse, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr gar lange ausbleibende Weltereignisse ihm wieder neuen Spielraum gewähren, nebst dem, daß die Aufforderungen, unsere Fabriken in fremde Länder überzusiedeln, im Ganzen noch nicht so viel Anklang gefunden und Erfolg gehabt haben, um uns selbst dadurch wehe zu thun⁶; denn wenn man könne sich in der Schweiz aufrecht halten und sein Auskommen finden, so seye es doch wegen der Unabhängigkeit, in der man sich befinde, viel angenehmer.

⁴ Das Interesse des Erzherzogs für die Schweiz war stets sehr lebhaft, er zeigte sich auch über Einzelheiten gut unterrichtet und verfolgte die Entwicklungen mit Anteilnahme. Dazu: Irene MARECEK, Die Stellung Erzherzog Johanns von Österreich zu den politischen Ereignissen Europas in den Jahren 1830—1840 auf Grund seines handgeschriebenen Tagebuches. Phil.Diss. Graz 1938, bes. S. 84—86. Ferner THEISS S. 113 u. pass.

⁵ Erzherzog Johann bezieht sich hier auf die Ereignisse im Zusammenhang mit der Julirevolution, welche nach 1830 die Vorherrschaft der Stadt Zürich gegenüber dem flachen Land beseitigten und eine repräsentativ-demokratische Verfassung heraufführten. M. GRÖBER, Zürich und der Versuch einer Bundesreform 1831—1833. Diss. Zürich 1954.

⁶ Doch hat auch Fischer selbst mehrere Werke in Österreich errichtet und drei seiner Söhne — Georg in Hainfeld a. d. Gölsern, Wilhelm in Salzburg, Berthold in Traisen — hier ansässig gemacht. SCHIB-GNADE S. 102, 108 ff., 111 f., 114 f.

Aus diesem Grunde habe ich auch die Anerbietungen von Rußland und Wirtemberg, wo mir bey ersterem ansehnliche pecuniaire Vortheile und bey letzterem nebst lebenslänglicher Anstellung die Erhebung in den Adelstand in der Perspektive gezeigt worden, dennoch nicht mögen annehmen, obschon im Grunde ich noch nicht recht wisse, da meine Frau einer der ersten adelichen Familien in Schaffhausen angehöre⁷ und dann meine Söhne dieses Vorzugs, den ihre Mutter gehabt, aber um meinethwillen aufgegeben, da sie zur Zeit des Anfangs unserer Bekantschaft auch einen Adelichen hätte heyrathen können, durch meine Annahme wieder theilhaftig geworden wären, ob ich ganz gut daran gethan habe, so leicht über die Sache wegzugehen? — nicht so wohl wegen mir selbst, denn ich habe schon viele Ehre in der Welt genossen, und gerade das Glück, vor Ihro Kayserlichen Hoheit in der Art, wie es geschieht, und mit dem Bewußtseyn von geniessendem, obwohl unverdientem Wohlwollen zu stehen, was manche weit höheren Ranges als ich sich sehr wünschen würden, seye mehr, als ich je hoffen oder erwarten durfte, aber, wie gesagt, um meiner Söhne willen habe ich mir zuweilen eine Art von Vorwurf insofern darüber gemacht, als man nichts scheinbar Vortheilhaftes vernachlässigen sollte⁸.

Nach einer kleinen Pause hub der Erzherzog an: „mit dem Adel hat es eine eigene Bewandnis; wenn er das ist, was er seyn soll, so ist er jedenfalls ein ehrenhafter und ausgezeichnete Stand — aber nicht die Idee der Geburt und etwa damit angesprochene Vorrechte, sondern seine Leistungen sichern ihm das eigentliche Ansehen, und in Oesterreich ist es damit noch nicht ganz wie es seyn soll. Unser hohe Adel, fuhr er fort, mit wenigen Ausnahmen, thut und unternimmt nichts, und der niedere, dem die Mittel zu diesem fehlen, will durch Stolz und eine Lebensweise, denen seine Einkünfte nicht genügen, das Ansehen aufrecht erhalten. Bey Ihnen in der Schweiz hat der Adel keine Vorrechte, und darum ist er gezwungen, wenn er etwas vorstellen will, seine Geltung durch Vermögen, Kenntniße in diesem oder jenem Fach oder Gewerbebetrieb zu begründen, was auch meistens der Fall ist. —

⁷ Catharina von Waldkirch, Tochter von Junker Beat Wilhelm von Waldkirch und Maria Magdalena Stokar von Neuforn. „Biographische Notizen“ TB. S. 775 f.

⁸ Fischer hat übrigens selbst, nachdem er und drei seiner fünf Söhne sich bedeutende Verdienste um die österreichische Eisenindustrie erworben hatten, ermutigt durch Erzherzog Johann und „nach mehrjähriger Überlegung“ im Jahre 1842 beim Kaiser um die Verleihung des Adelsstandes angesucht. Das Gesuch wurde nach völlig schematischer Behandlung am 22. August 1843 abschlägig beschieden. Es spricht für Johann Conrad Fischer, daß dadurch seine Einstellung zu Oesterreich keine Änderung erfuhr. SCHIB-GNADE S. 118 f. Zum folgenden vgl. auch G. PFERSCHY, Erzherzog Johanns Gedanken über Wesen und Triebkräfte der Geschichte, Bl. f. Heimatk. 33/1959, S. 2—9, bes. S. 6 f.

Und wie wollen Sie, von diesem abbrechend, hier den Tag zu bringen? — Kayserliche Hoheit, erwiederte ich, wenn es möglich wäre, so wünschte ich sehr, die von Ihnen angelegte Sammlung naturhistorischer und Kunstprodukte zu sehen. Das kan sehr wohl geschehen, sagte er, und ich werde Ihnen gleich jemand mit dem Auftrag an den Konservator derselben, Herrn Professor Anker⁹ mitgeben, Ihnen alles zu zeigen. Wäre er nicht dort, so ist der zweyte Beamte, ein Tyroler¹⁰, ein sehr geschickter und wissenschaftlich gebildeter Mann, gewiß daselbst, und wenn Sie dann, was Sie interessirt, gesehen haben, so kommen Sie wieder hierher und essen Sie eine Suppe mit uns, um zwey Uhr speisen wir. —

Indem ich diese Einladung gehörig verdankend annahm, frug ich den Erzherzog, nachdem er sich so sehr für die Produktionen der Eisen- und Stahlwerke interessire, ob ich mir wohl erlauben dürfe, einige merkwürdige Krystallisationen von Schlake, die ich beym Stahlschmelzen, und einen Regulus¹¹ nebst einer aus einem Theil desselben gefertigten Messerklinge, die einen schönen Damast zeige, welchen Regulus ich aus einem besonderen Thoneisenstein von Lohn, Kanton Schaffhausen, in direkter Reduktion erhalten, und der vollkommen dasjenige bestätige, was Ihro Kayserliche Hoheit bey der Unterredung vom 4. Februar 1826 als wahrscheinlich angenommen, für die Sammlung hier niederzulegen, indem ich sie zur Einsicht darbot. —

⁹ Mathias Anker, geboren Graz 6. Mai 1771, gestorben daselbst 3. April 1843, zunächst Wundarzt, Magister der Chirurgie, seit 1807 k. k. Kreiswundarzt in Graz. Sein Hang zur Mineralogie und die Bekanntschaft mit Friedrich von Mohs führte ihn ans Joanneum, wo er nach dem Abgang von Mohs nach Freiburg 1818 am Joanneum lehrte, 1824 die Professur für Mineralogie erhielt; bis zu seinem Tode betreute er die mineralogische Sammlung des Joanneums, die noch heute zu den bedeutendsten der Welt gehört. LEITNER, Ankers biographische Skizze, Mitt. d. Hist. Ver. f. Steiermark 4/1853, S. 243. WURZBACH, Biogr. Lex. I/1856, S. 42 f., Österr. Biogr. Lex. I, S. 23. Dazu auch A. SCHLOSSAR, Erzherzog Johann und sein Einfluß auf das Kulturbereich der Steiermark, Graz 1878 (im folgenden als SCHLOSSAR zitiert), S. 334 f.

¹⁰ Johann Georg Haltmeyer, geboren 11. Dezember 1803 in Hörbranz, Vorarlberg, seit Oktober 1839 Supplent am Joanneum und seiner ständisch technischen Lehranstalt. — Nach philosophischen, medizinischen und chirurgischen Studien an der Universität Wien promovierte er 1835 zum Dr. med.; Haltmeyers Interessen galten dem Gesamtbereich der Naturwissenschaften, vor allem der Mineralogie und Geologie, aber auch der Mathematik, Physik und Chemie. 1836—1838 war er Assistent an der Lehrkanzel für Naturgeschichte der Universität Wien, kam mit Unterrichtsbeginn 1839 nach Graz, wurde am 26. Juni 1841 zum wirklichen Professor an der Lehrkanzel für Mineralogie der ständisch technischen Lehranstalt berufen, wo er das Studium der Geognosie einführte; er war seit Mai 1841 Kustos des Joanneums, dessen mineralogische Sammlung er neu aufstellte. Seit 1847 Vizedirektor des Joanneums wurde er am 25. September 1858 durch Ministerialerlaß Zl. 16.641 zum Direktor des Polytechnischen Institutes in Wien ernannt (Ständ. Arch II-A/a-147 ex 1847 ad II-A/a-1637-1845; II-A-2844-1858, StLA.). Er starb in Wien am 29. Oktober 1867. Öst. Biogr. Lex. I, S. 163.

¹¹ Gußstahl wurde in „Königen“ (reguli) erzeugt: so wurde die erste Form des gegossenen Stahls genannt.

Mit Vergnügen, sagte er, sie sollen zu den andern Sachen von Ihnen gelegt werden¹²: übergeben Sie dieselben nur dem Kustos. —

Ehe ich weggieng, während ein Bedienter gerufen wurde, mir den Weg zu dem Johannäum zu zeigen, legte ich noch dem Erzherzog eine von Herrn Haindl, Münzwardein in München, über eine Stearinform mittels des Galvanismus aus einer schwefelsauren Kupferauflösung präzipitirte Medaille zur Einsicht vor, die ihm sehr wohl gefiel. In Kurzem, sagte er, werden wir aus dieser neuentdeckten Anwendung des galvanischen Fluidums, verbunden mit dem Magnetismus und vielleicht der Elektrizität merkwürdige Resultate erhalten, und das Büchlein vom Sinken des Wehrtes vom Golde deutet schon darauf hin. — Kayserliche Hoheit, erwiederte ich, ich besitze diese Broschüre¹³ auch, und selten ist noch eine so unverschämte Lüge, wenn es nicht überall nur eine Satire ist, über die Existenz des Arbigay und Phodiabasits, mit soviel Gelehrsamkeit ausgerüstet, in die Welt getreten; indessen glaube ich doch noch eher, es habe dieser Schrift, die sich durch die Kühnheit der Behauptungen und deren scheinbaren Stützungsgründe dazu eignet, manche Nichtkenner unter den Kapitalisten zu erschrecken und an ihrem Besizthum in Liquidem irre zu machen, eine Spekulation, und zwar von England ausgehend, wegen dem Urtext, dem oft gerufen wird, zum Grunde gelegen. — Der Erzherzog stimmte dieser Meynung gleichfalls bey, fügte aber doch nochmals hinzu, daß unbeschadet dieser Aufschneiderey diese große Agenten, deren in dem Werk erwähnt werde, bald ihre wichtige Anwendung finden werden. Beym Abschiednehmen sagte er noch: Hören Sie, was hat es auch für eine Bewandnis mit Ihrem Antistes Hurter¹⁴? — Die Sache macht großes Aufsehen, Kayserliche Hoheit, erwiederte ich, darüber kan ich noch nichts Bestimmtes sagen, weil beyde Parthien noch nicht gesprochen haben und ich nicht weiß, auf welcher Seite das Recht ligt oder ob, wie in manchen solchen Fällen, gerade Mitten inne. Wäre

¹² In den Berichten des Joanneums erscheinen mit Ausnahme des Jahres 1832 (21. Jahresbericht, S. 9) keine Nachweise von Widmungen Johann Conrad Fischers. Es ist jedoch möglich, daß seine Schenkungen unter denen des Erzherzogs verzeichnet wurden, da Fischer diesem die Widmungen persönlich überreicht hatte. Vgl. SCHLOSSAR in Roseggers Heimgarten a. a. O., S. 698 f., TB. S. 756.

¹³ Name und Verfasser dieser vermutlich aus dem Englischen übersetzten Broschüre ließen sich leider nicht feststellen.

¹⁴ Friedrich Emanuel Hurter 1787—1865, Antistes = Oberster Geistlicher der reformirten Schaffhauser Landeskirche, durch sein Werk „Geschichte Papst Innozenz III. und seiner Zeitgenossen“, 4 Bände, Hamburg 1834—1842, und seine immer stärker hervortretende Hinneigung zum Katholizismus und sein Eintreten für diesen heftig umstritten und bekämpft. Neueste Biographie: Karl SCHIB in Sch. Biogr. S. 210 bis 227. Vgl. dazu auch: Peter VOGELSÄNGER, Weg nach Rom. Friedrich Hurters geistige Entwicklung im Rahmen der romantischen Konversionsbewegung, Zürich 1954. Vgl. auch Anm. 32!

ich Hurter, würde ich ganz frey auftreten¹⁵, so oder anders; die nächste Zeit muß indessen darüber Aufschluß geben. Was man mit Gewißheit annehmen kan, ist nur die Thatsache, daß (ob mit Grund oder Ungrund, wage ich nicht zu behaupten) eine Art Mißtrauen und daraus hervorgehende Abneigung in manchen ihm früher zugethanen Gemüthern entstanden ist, was er sobald als möglich durch sich selbst sollte zu beseitigen suchen. —

Also auf Wiedersehen, sagte der Erzherzog, und ich gieng in die Stadt nach dem Johannäum.

Dieses Gebäude, das, wie man mir früher sagte, ehemals einer schottischen Familie angehörte¹⁶, ist wegen seiner inneren Eintheilung und großen Räumlichkeit ganz vorzüglich für die Aufstellung einer Sammlung aus den drey Reichen der Natur und noch anderer Zuthaten, wie es hier mit der Bibliothek und dem sehr bedeutenden Münzkabinett der Fall ist, geeignet; aber nicht nur diese Lokalvortheile, nicht nur die schönsten Exemplare aus dem Mineral- und Pflanzenreich, besonders der Holzgattungen, und die so äußerst klare und verständige Anordnung, die durch Herrn v. Mohs¹⁷ nach den eigenen Angaben und Bestimmungen des Erzherzogs, die seine großen Kenntniße in so manchen Fächern menschlichen Wissens beurkunden, sondern hauptsächlich die überall vorherrschende Tendenz, den Nutzen, den die hier aufgehäuften Naturschätze dem Menschen durch ihre Verwendung und die Veränderungen, die sie dabey erfahren, so wie z. B. neben den Eisenerzten das daraus erzeugte Roheisen in seinen verschiedenen Abstufungen, der Stahl und die Schlaken, die Mühl- und Schleifsteine im Kleinen aus dem vorkommenden Material und die feuerfesten, für das Hüttenwesen so wichtigen Baksteine¹⁸, aus den geeigneten ebenfalls daneben liegenden Thonarten und sonstigen refraktären Fossilien geformt, augenfällig zu zeigen, war, was mir besonders wichtig schien.

Ich verweilte mich fast nur zu lange an diesem Ort, der für mich so

¹⁵ Fischer meint hier, daß Hurter seine konfessionelle Überzeugung frei kundgeben solle.

¹⁶ Den Grafen von Leslie, die den vormaligen Rauberhof von 1686 bis 1802 besaßen, der nach ihrem Aussterben an die Dietrichstein fiel, von denen die Landschaft 1811 das Palais für das Joanneum erwarb. POPELKA, Graz I, S. 586 f., SCHLOSSAR S. 205; THEISS S. 35 f.

¹⁷ Friedrich von Mohs 1773—1839, hervorragender Mineraloge, von Erzherzog Johann 1811 an das Joanneum als Professor der Mineralogie berufen, stellt 1812 die nach ihm benannte Härteskala auf. Er richtete die mineralogische Abteilung des Joanneums ein. WURZBACH, Biograph. Lexikon, 1868, 18. Teil, S. 443 bis 448; Allg. Deutsche Biographie 22/1885.

¹⁸ Fischer brannte sich schon 1810 seine Stahlschmelztiegel in Schaffhausen aus dort vorkommender Tonerde selbst (TB. S. XV); er erwarb am 28. September 1827 ein Privileg auf Hohlziegel (SCHIB-GNADE S. 105).

anziehend und lehrreich war, den weiten Weg vergessend, den ich zur Wohnung des Erzherzogs zurückzulegen hatte.

Ich kam, mich sehr beeilend, doch gleich nach zwey Uhr daselbst an und wurde unverzüglich zu ihm eingeführt. Ich hatte nur Weniges noch über das Gesehene mit ihm gesprochen, als ein sehr schönes, zwar einfach aber geschmackvoll gekleidetes Frauenzimmer zu uns hineintrat, von der es mir vorkam, sie schon irgendwo gesehen zu haben, und die mein Kompliment sehr höflich erwiderte. — Das ist meine Frau, sagte der Erzherzog, eine solche mußte ich haben, die mir zu meinen Sachen sieht und die Haushaltung besorgt; eine von Wien hätte mir nicht zu sagen können. Kayserliche Hoheit, erwiderte ich (ich wußte nun, daß es die Frau Baroneß von Brandenhof war), wer der Wahl seines Herzens folgt, ist der eigne Schöpfer seines Glücks. Wie sehr Sie desselbigen theilhaftig geworden, und wie sehr Ihre fürtreffliche Gemahlin durch Sie dasselbige genießt, dieses innere Glück, das einem Niemand sonst geben kan, ist bekant, und soviel ich vernommen (die Gattin von Herrn Cenz in Wilhelmspurg hatte mir kurz vorher erzählt, daß der Erzherzog von seiner Gemahlin vor etwas mehr als einem Jahr mit einem ungemein schönen Knaben beschenkt worden seye¹⁹), so hat der Himmel noch diesem Glück durch den Sohn, den Sie erhalten, die Krone aufgesetzt. Der Höchste schenke nur Ihnen insgesamt fürdauernde Gesundheit. Vergnügt nahm der Erzherzog und seine Gemahlin meine Äußerung, die aus meinem Innersten hervorgieng, auf, und nachdem die Frau Baroneß noch einige Fragen an mich über meine Reise und meinen Aufenthalt in Oesterreich an mich²⁰ gerichtet, so sagte der Erzherzog zu ihr, sie solle nun nachsehen, ob wir bald etwas zu essen bekommen, und bemerkte mir, als sie herausgegangen war, „auch die Küche beaufsichtigt sie“. Unverweilt kam ein Bediente zu melden, es seye aufgetragen, und ich folgte dem Erzherzog in das Speisezimmer. An einer runden Tafel nahm neben ihm zur Rechten seine Gemahlin und nach ihr zwey ihrer Schwestern und ein Bruder, die, wie es schien, auf Besuch da waren, Plaz. — Mich hieß der Erzherzog neben ihn zu seiner Linken sitzen und neben mich setzte sich sein Aide de Camp, Herr Hauptmann Frossard, den er mir als Schweizer und folglich Landsmann bezeichnete. — Ich würde schwerlich errathen haben, daß er von Rolle im Waadtland wäre, so rein und vollkommen sprach er das Teutsche, wenn es nicht der Erzherzog bemerkt hätte.

¹⁹ Franz, geboren am 11. März 1839 in Wien, der 1845 von Kaiser Ferdinand als Graf von Meran in den erblichen Grafenstand erhoben wurde.
²⁰ sic.

Auf der Tafel stuhnd in der Mitte eine reich gezierte durchaus vergoldete Vase mit herrlichen Blumen angefüllt und um selbige herum 4 eben so schöne Postamente, auf welchen in kristallinen Schüßeln ausgesuchte Konfitüren befindlich waren. — Fröliche und lehrreiche Gespräche würzten die fürtreffliche Mahlzeit so wie vorzügliche Weine dreyerley Gattungen.

Ich glaubte, etwas allgemein Interessantes auf die Bahn zu bringen durch Erwähnung des bevorstehenden großen Eydgenössischen Freyschießens in Solothurn, was für Zurüstungen dort gemacht werden, wie viele Gaben oder Preise, den Gesamtwehrt von 50.000 Schweizerfranken übersteigend, zu gewinnen seyen, in was die vorzüglichsten einzelnen Gaben, jede auf £ 1600 sich belaufend, bestündnen, und wer sie gegeben. Wie es vor zwey Jahren auf dem Freyschießen von St. Gallen, dem ich beygewohnt und mit einem Schuß in der Kehrscheibe, wovon der Rand der Kugel das Centrum berührt, doch nichts gewonnen habe, zugegangen und wie alles dort gewesen. — Auch ich habe, sprach der Erzherzog nach meiner beendigten Erzählung, daran gearbeitet und den Plan dafür entworfen, daß in Tirol diesem ähnliche Freyschießen eingeführt werden, und es wird nun, da die Sache angebahnt ist, in Bälde zu Stande kommen, denn solche Einrichtungen sind für Gebirgsvölker zu Vertheidigung ihres Vaterlandes vom größten Nutzen. —

Ich frug darauf den Erzherzog, ob er einen Schießplan von Solothurn gesehen habe oder vielleicht besize, was er aber Beedes verneinte und mir auf meine gemachte Anfrage, ob ich mir erlauben dürfe, da mein jüngster Sohn einen solchen mit sich nach Oesterreich gebracht, ihm denselbigen einzusenden, es geneigtest bewilligte. —

Von diesem wendete sich das Gespräch, weil ich in dem Gemählde, das ich von diesem Schweizer-Nationalfest entworfen, der mannigfaltigen und so von einander abweichenden Kantonaltrachten erwähnte, auf die Moden, von welchen die anwesenden Damen die französischen, und hinsichtlich von dem Materiale dazu, namentlich für Kleider, das was aus England herstamme, vorzüglich um seiner Güte willen in Schuz nahmen. Der Erzherzog bemerkte indessen, daß, da die inländischen Fabriken so sehr vorwärts schreiten, so dürfte man sich wohl für den Bedarf an sie wenden, und gerade durch diese Aufmunterung werde man ihre Vervollkommnung befördern. —

Als wir noch einmahl auf die Schweiz und die sich dort kundgebenden so verschiedenartigen Phasen im politischen und häuslichen Leben zurückkamen und der Tendenz der radikalen Parthey zur Centralisation der-

selbigen²¹, so sagte er, die Schweiz muß, wenn sie glücklich und frey bleiben will, auch ein Föderativ-Staat bleiben. Es wäre zwar, da ich als Fürst dem Absolutismus zu huldigen habe, in meinem Interesse, das Gegentheil zu wünschen, allein Ihr Vaterland ist mir zu lieb, als daß ich dieses möchte; jedoch bedauernswürdig ist, wenn von ihren eigenen Leuten, als wie von dem dummen Kopp in Luzern²², das hervorstechendste in Ihrer Geschichte, und wie die Schweiz zu ihrer Freyheit gekommen, weggeklügelt und absichtlich das Fundament untergraben wird, auf welchem die tiefe Ehrerbietung gegen ihren Ursprung und mit ihr die festgewurzelte Anhänglichkeit an selbige beruht. — Ich war in Altorf, fuhr er fort, und sah die Distanz zwischen dem Rathhaus und dem Stand des Knaben am Baum neben dem Brunnen; sie ist nicht sehr groß und die Sache nicht ungläublich, und schießen mußte Tell, um sich und sein Kind zu retten. —

Kaysrerliche Hoheit, erwiederte ich, nicht nur für Dummheit, sondern für Verrath qualifiziere ich das Benehmen von Kopp. (Ja, Verrath ist es! fiel er ein), weil er die so große moralische Wirkung, die diese Begebenheit auf unser Volk seit Jahrhunderten ausgeübt hat, durch deren Hinwegläugnung zerstören will, und selbst wenn es ein Wunder wäre, so darf man nur an eine waltende Vorsehung glauben, die sich ja schon oft kundgegeben, und alle Zweifel sind gehoben. —

Ich wollte noch hinzufügen, daß, abgesehen von der Sage eines ähnlichen Falles, der sich nach Saxo-Grammaticus in viel früherer Zeit in Dänemark ergeben, und von welcher der Landvogt vielleicht den Gedanken für seinen scheußlichen Befehl entnommen, und abgesehen von dem, daß die Aussagen von 108 Zeugen, die in Uri noch protokolliert vorhanden sind, auch etwas gelten sollten, der zweite Schuß vom Tell, der durch das Herz des Landvogts gieng, obschon die Wahrscheinlichkeit des Treffens noch schwieriger war als bey dem Apfelschuß, noch, so viel wenigstens mir bekannt, von Niemand seye in Abrede gestellt worden; — allein die Mahlzeit rückte ihrem Ende entgegen und ermuthiget und erfreut über die für einen Schweizer so wehrtvollen Äußerungen, konnte ich mich nicht enthalten, aufstehend und das gefüllte Glas in die Hand nehmend, den Erzherzog um Erlaubniß zu bitten, noch etwas

²¹ Vgl. S. 79, Anm. 51

²² Joseph Eutyck Kopp, Schweizer Geschichtsschreiber, geboren in Beromünster am 25. April 1793, gestorben Luzern am 25. Oktober 1866. Kopp veröffentlichte zu seinem Hauptwerk „Geschichte der eidgenössischen Bünde“, 1835, eine Urkunden-Untersuchung, durch welche er auf Grund von Quellenforschungen den Tell-Mythos endgültig in den Bereich der Sage verwies. Seine Erkenntnisse, namentlich bezüglich der Tell-Sage, waren lange und heftig bestritten, so auch hier. R. FELLER, Die Schweizer Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, 1938.

aus dem Herzen zu sprechen, was er gütig bewilligte, und ich mich dann folgender Maaßen an ihn wendete:

„Kaysrerliche Hoheit, es ist eine alte und schöne, wie wohl nicht mehr überall beachtete Sitte, bey dem fröhlichen Mahl auf die Gesundheit des gastfreundlichen Wirthes zu trinken. — Wenn ich mir des nahen erlaube, dieses hier zu thun, so geschieht es nur in Folge überwiegender Gefühle; Gefühle des Dankes, der Liebe und der Hochachtung; diese Gefühle sind aber nicht nur in meinem Herzen, nicht nur in den Herzen dieser hier anwesenden hochverehrten Personen, noch in so vielen tausend Herzen in den weiten Reichen von Ew. Kaysrerlichen Hoheit erhabenen Neffen²³; Nein! sie bilden eine ununterbrochene Kette von den immergrünen, ich möchte sagen, heilig dunkeln Wäldern der Steyermark, wo die Manstreu so gerne gedeiht, bis hinauf, ähnlichen Landes, zu den glänzenden Alpenfirsten Helvetiens. Denn auch mein dankbares Vaterland hat Ihre Fürtrefflichkeit erkannt; erkannt zu einer Zeit, wo seine kriegslustige Jugend vereint mit Oesterreichs schlachtgewohnten Schaaren unter Ihrem siegreichen Panier auszog, um einen übermüthigen Feind in seine Gränzen zurückzutreiben, und die verletzten Rechte und die verletzte Ehre der Völker zu rächen und zu vindiciren²⁴. Wohlgefällig und in erhöhtem Strahlenglanze blickte der Schutzgeist der alten Habsburg, der über Ihr erlauchtes Haus wie über mein Vaterland, in welchem dasselbige entsprungen, mit gleicher Liebe waltet, auf diese neue Erscheinung herab und segnete sie. — Und wenn dereinst, nach einem langen und wohlgelebten Leben, der lohnende Engel, mit der Palme in der einen und dem Kranz von Immortellen in der anderen Hand, Sie in die himmlischen Gefilde, in die Wohnungen der Seligen hinüber geleitet, so wird dann die Muse der Geschichte Schweizerischer Eydgenossenschaft, diese herrliche und wahre, die den Johannes von Müller²⁵ einst beseelte, wenn sie von diesem Abschnitt Ihres ruhmvollen Lebens redet, sagen, „als Mensch, als Befehlshaber und als Fürst war Johann gleich verehrungswehrt.“ — Gott erhalte Ew. Kaysrerliche Hoheit und die, die Ihrem Herzen so theuer sind, noch viele Jahre in bester Gesundheit und allem Wohlergehen! —

²³ Kaiser Ferdinand I. von Osterreich.

²⁴ Fischer scheint hier auf die Schlacht von Sacile am 15. April 1809 anzuspielen, in welcher Erzherzog Johann als Oberkommandierender der in Italien operierenden Südarmerie das Heer des Vizekönigs von Italien, Eugen Beauharnais, geschlagen hat. THEISS S. 30 ff., 152 ff., Anm. 82—91.

²⁵ Über des Erzherzogs Beziehungen zu Johannes v. Müller: SCHLOSSAR S. 6 ff., THEISS S. 16 ff. u. pass. Die neueste Biographie Johannes v. Müllers: Karl SCHIB in Sch. Biogr. S. 91—112.

Freundlich, nachdem ich das Glas geleert, wendete sich der Erzherzog gegen mich und die naßgewordenen Augen seiner fürtrefflichen Gemahlin zeigten, welchen Antheil sie an meinem aufrichtig gemeinten Wunsch genommen. —

Nach aufgehobener Tafel verfügte sich der Erzherzog in das Nebenzimmer, wohin ich ihm folgen mußte, und nachstehende Gegenstände bildeten die Hauptmomente der Unterhaltung, meistens politischer Natur. —

Hinsichtlich des gegenwärtigen Zustandes der Schweiz und einer näheren Verbindung zwischen derselben und Oesterreich, und den gegenseitigen möglichen Vortheilen, bemerkte ich, daß Oesterreich sich durch die Geradheit und Freundschaftlichkeit seines Benehmens seit Jahren her viele Zuneigung bey uns erworben und ich im Interesse meines Vaterlandes nur bedaure, daß nicht entschiedenere Schritte in Folge der Conseil- und Louis-Napoleon-Affaire zu noch festerer Verbindung geschehen seyen, und daß ich nur vermüthe, daß höhere Staatsrücksichten von Seite Oesterreichs daran gehindert haben²⁶.

Der Erzherzog erwiederte darauf: ich war für Benutzung dieses Augenblicks; denn man soll Niemand als Freund oder Feind gering achten, und die Fabel von dem Löwen und der Maus in Anwendung bringen. —

Die Ungerechtigkeiten von England gegen Neapel²⁷ und China²⁸ und die wohl in die gleiche Kategorie gehörende Besezung Algiers²⁹ kamen auch zur Sprache und die möglichen schrecklichen Katastrophen, die eine vielleicht nicht gar zu entfernte Zukunft herbeyführen möchte. Wegen Rußland bemerkte der Erzherzog, seyen seine Vorhersagungen in Erfüllung gegangen. Er habe, als er mit dem Kayser Nikolaus in der Krim zu-

²⁶ Louis Napoleon, später Kaiser Napoleon III., in der Schweiz im Exil, hatte sich 1830 an dem Aufstandsversuch in der Romagna beteiligt, einen Putsch gegen das Bürgerkönigtum in Frankreich unternommen, bei welchem der Versuch, sich Straßburgs zu bemächtigen, am 30. Oktober 1836 gescheitert war. Oesterreich unterstützte 1838 die Bestrebungen, Louis Napoleon aus der Schweiz auszuweisen. SRBIK, Metternich, II, S. 55.

²⁷ In Neapel hatte Ferdinand I. von Bourbon das Königreich beider Sizilien errichtet. Nach dem Aufstand von 1820 verkündete er eine Verfassung, die er nach Einflußnahme Oesterreichs widerrief. Ende der Dreißigerjahre suchte König Ferdinand im Streit gegen England wegen des Schwefelmonopols trotz Metternichs Warnung Anlehnung bei Frankreich, wodurch Englands Hegemonie im Mittelmeer gefährdet wurde; auch die politische Verbindung zu Oesterreich lockerte sich. SRBIK, Metternich, II, S. 54, 64.

²⁸ In China entbrannte zu dieser Zeit eben der sogenannte Opiumkrieg, nachdem Kaiser Tao-Kuang im März 1839 den überaus einträglichen, in englischen Händen befindlichen Opiumhandel unterbunden hatte und jene kriegerischen Ereignisse sich vollzogen, die im Februar 1840 zum Ausbruch des Krieges führten.

²⁹ Die Eroberung Algiers durch Frankreich hatte 1830 begonnen und dauerte zu dieser Zeit unter wechselvollen Kämpfen noch an.

sammengewesen³⁰, ihm zu gütlicher Beylegung der Differenzen mit diesen Völkerstämmen gerathen und hinzugefügt, er glaube nicht, daß der Erfolg des Krieges den Erwartungen entsprechen werde. Ja warum nicht? seye der Kayser ihm ins Wort gefallen. Es sind Bergvölker, Ihro Majestät, erwiederte der Erzherzog, und gegen diese ist öfters ein Sieg einer Niederlage gleich zu achten. —

Wegen Herrn Antistes Hurter³¹ ergab sich noch einmahl das Gespräch und der Erzherzog wunderte sich, daß er sich nicht schon ganz deutlich ausgesprochen. Ich bemerkte, daß, wenn ich etwa nach Donaueschingen komme, ich den Fürsten von Fürstenberg besuche, weil ich wisse, daß er es nicht ungerne habe, weil er auch Hüttenmann seye; und da habe er vor Kurzem sich gegen mich auf ähnliche Weise geäußert und gesagt: ich bin Katholik; wenn ich aber morgen zu einer andern Konfession übertreten würde, was indessen nicht geschehen wird, so würde ich mich öffentlich dazu bekennen. Ein Privatmann kan in dieser Beziehung thun was er will, aber ein Mann in der Stellung wie der Herr Antistes sollte zu keinen Zweifeln Raum geben³².

Noch frug mich der Erzherzog, ob mein Sohn Georg in Hainfeld³³ sich wieder verheyrathet habe, was ich aber verneinen mußte und der Schwierigkeiten erwähnte, die sich disfalls, einerseits wegen gemischter Ehe, wenn er eine aus der hiesigen Gegend, und anderseits wegen zu befürchtendem Heimweh, wenn er ein Frauenzimmer aus der Schweiz nehmen würde, in den Weg stellen. — Ich würde, erwiederte der Erzherzog, noch eher zu einer Frau aus der Schweiz rathen. Wenn sie auch das Heimweh bekommt, was sehr wahrscheinlich ist, so laße man sie, statt es ihr ausreden zu wollen, nur auf 6 bis 8 Wochen zu Hause reisen, dann begehrt sie von selbst wieder zu ihrem Mann und wird schwerlich jemals wieder von dieser Krankheit befallen werden. —

³⁰ Erzherzog Johann hatte im Auftrage des Kaisers im Herbst und Winter 1837 den Zaren Nikolaus besucht. Im September weilte er auf der Krim, von wo er nach Griechenland weiterreiste. THEISS S. 65 ff.

³¹ Vgl. S. 82, Anm. 14!

³² Hurter trat bekanntlich nachmals am 16. Juni 1844 in Rom zum Katholizismus über, was — wie schon vorher der Schaffhausener Streit (vgl. Anm. 14!) — in Europa beträchtliches Aufsehen hervorrief. 1845 berief ihn der Kaiser über Vorschlag Metternichs als k. k. Reichshistoriographen nach Wien (SRBIK, Metternich, II, S. 232 ff., 356 ff., III/1954, S. 176). Dort schrieb Hurter seine elfbändige „Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern“ (erschienen Schaffhausen 1850—1864). 1848 seiner Stellung enthoben, wurde er 1852 wieder eingesetzt und in der Folge auch in den Adelsstand erhoben. Hurter starb im Jahre 1865 in Graz. VOGELSANGER a. a. O.

³³ Georg Fischer, damals offenbar bereits verwitwet, hatte sich 1833 mit der Tochter eines Sensenschmiedes zu Opponitz, Seraphine Reiter, verheiratet; im gleichen Jahr hatte ihm sein Vater die Gußstahl- und Feilenfabrik zu Hainfeld an der Gölßen verkauft, der Georg Fischer 1838 eine Spindelfabrik in Traisen anschloß. SCHIB-GNADE S. 102, 108, 110 f.

Von diesen Gesprächen gieng der Erzherzog noch zu seinem Lieblingsthema, Wissenschaften, Künste und Gewerbswesen, über. Er tadelte, daß die Regierungen Fabriken errichten, und war der Ansicht, man solle dieses den Privaten überlassen, sie aber für sich machen lassen. Ich bestätigte dieses in Hinsicht auf einen Gegenstand, den ich aus vieljähriger Erfahrung kenne, die Gußstahlfabrikation nemlich, die nun auf Rechnung des Aerars in Erzberg betrieben wird, und fügte hinzu, daß, wenn redliche Rechnung gegeben würde, nicht in Hinsicht von Betrug, der, wie ich glaube, nicht statt habe, sondern mehr in willkürlicher Annahme des Preises der Urstoffe und Unterlassung von Anrechnungen oder Übertragung derselben (unter scheinbarer Richtigkeit) auf andere Produktionen oder Bedürfnisse, so würde wohl schwerlich ein Kreuzer reeller Nutzen herauskommen, während diese Konkurrenz, die eben auch ihre Abnehmer suche und sie zuletzt durch wohlfeile Preise erzwingt, die eigentlichen Fabrikanten in ihrem Gewerbsbetrieb hemme und schädige.

Noch machte mir der Erzherzog Mittheilungen über die im Tirol errichtete Bergschule, und wie jeder darinn Aufgenommene durchaus im Berg- und Hüttenwesen alles praktisch durchmachen, und so z. B. in der Eisenhütte nebst dem Schmelzen, Formen und Gießen auch das Frischfeuer oder den Zerrenheerd³⁴ zu führen und die dargestellte Luppe oder den Zerrenn zu zängen und in das bedörfende Material zu verstreken wissen müße.

Bey dieser Gelegenheit kam auch die Rede auf die Weicheisengießerei bezüglich der Verwandlung des weissen strahligen Roheisens in ganz geschmeidiges hämmerbares Eisen ohne Veränderung seiner Form und ohne irgendeinen Abbrand. — Es gereichte mir zu einem besonderen Vergnügen, von dem Erzherzog zu vernehmen, daß in diesem Augenblick in der Weicheisengießerei des Herrn v. Brévillier in Neunkirchen, die ich gegründet³⁵ und überhaupt diese Fabrikation auf dem festen Land als etwas noch ganz Unbekanntes zuerst eingeführt habe, 30.000 Stük Perkussions-Schlösser für die Armee geößen würden, zu

³⁴ Zerrennen = schmelzen.

³⁵ Diese Angabe Fischers ist ungenau. Die Neunkirchener Eisenwerke, später k. k. privilegierte Holzschrauben- und Metallwarenfabrik Brévillier u. Co., wurden 1823 durch Karl Wilhelm v. Brévillier als Nebenbetrieb seiner Neunkirchener „k. k. priv. Gespunstfabrik“ errichtet, der am 16. April 1823 seine Produktion aufnahm. Johann Conrad Fischer hatte indessen am 4. Dezember 1828 das Privileg zur Erzeugung hämmerbaren Gußeisens erhalten (vgl. oben S. 73, Anm. 4). Dieses Privileg verkaufte Fischer 1829 an Karl Wilhelm Brévillier (N.Ö. Reg. Zl. 946 ex 1830). „Biographische Notizen“ TB. S. 781: „... malleable cast iron (hämmerbares Gußeisen), wofür er [Fischer] ebenfalls von dem Kayser ein ausschließliches Privilegium erhielt, dessen Benutzung er gegen eine angemessene Summe dem Herrn Wilhelm Edlen v. Brévillier in Wien überließ, wo dann durch seinen jüngsten Sohn, Herrn

welcher Bestellung die Möglichkeit schnellster Ausführung, Billigkeit des Preises und Präzision der gegossenen Gegenstände nebst Dauerhaftigkeit derselben Veranlassung gegeben haben.

Mit der Äußerung des Erzherzogs, was ist auch dem Menschen nicht alles möglich, wenn er es recht will! trat seine Gemahlin mit dem kaum sechzehn Monate alten herrlichen Knaben, voll blühender Gesundheit und für sein Alter ungemein groß und stark, in das Zimmer. Welches Glück den Eltern durch dieses kostbare Geschenk des Himmels zu Theil geworden, kan man sich zwar wohl zum voraus denken, aber Zeuge davon zu seyn, wie ich es war, ist noch mehr. Die Sorgfalt des Erzherzogs für die Bildung seines noch so jungen Sohnes, die sich selbst bis auf die einfache Kost erstreckt, wird denselben später dem Vater, zum Segen von vielen und zu seinem eigenen, ähnlich machen.

Ein schweres Gewitter, das während obiger Unterhaltung fast ununterbrochen angedauert, hatte nun nachgelaßen und ich empfahl mich mit den gleichen Gefühlen wie immer bey diesem fürtrefflichen Fürsten und seiner so verehrungswehrten Gemahlin, von welchen Beeden mir der wohlwollendste Abschied zu Theil wurde. Vor der Thüre stand ein Wagen des Erzherzogs bereit, mich in die Stadt zurück zu führen und wurde mir die Ehre zu Theil, von meinem mir schon lieb gewordenen Landsmann, dem Herrn Hauptmann Frossard, bis in den Gasthof begleitet zu werden. Die Unterhaltung mit diesem geistreichen und wahrhaft schweizerisch gesinnten Mann, die Gleichheit unserer Gesinnungen gegen den Erzherzog und die Liebe zu ihm, ließ uns, um den Tag noch ganz mit Vergnügen zu endigen, als herzliche Freunde scheiden.

Ich begehrte nichts mehr weiter in dem sonst so angenehmen Graz und verreiste³⁶ noch nach 7 Uhr abends, in Gedanken an alles Wichtige, was heute an mir vorübergegangen war, nach Peggau, wo ich etwas später als 10 Uhr anlangte. —

Berthold Fischer, nunmehrigen Fabrikebesitzer auf Traisen bei Lilienfeld, die nöthigen Bauten und die Inangsetzung des Geschäfts in der Schraubenfabrike des Herren von Brévillier zu Neunkirchen an der Straße nach Graz während zwey Jahren besorgt wurde, die er nun auf eigene Rechnung fast ausschließlich in Aufträgen der königlich-kaiserlichen Feldzeugämter... betreibt...“ Auf die Einrichtung der Produktionswerkstätten der Tempergießerei durch seinen Sohn Berthold — sie waren die ersten auf deutschem Sprachgebiet — dürfte sich also die Bemerkung Fischers beziehen. Ferner: SCHIB-GNADE S. 105—107; briefliche Auskunft des N. Ö. Landesarchives Wien Zl. III/3-a-203 vom 31. Juli 1958. Über die Metallwerke Brévillier in Neunkirchen auch: F. SLOKAR, Geschichte der Österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz, Wien 1914, S. 490.

³⁶ Es ist vielleicht nicht uninteressant anzumerken, daß Fischer seine weiten und zahlreichen Reisen durch fast ganz Europa in einer selbstgefertigten einspännigen Kutsche durchführte. TB. S. 759 f., SCHLOSSAR in Roseggers Heimgarten, S. 705.